

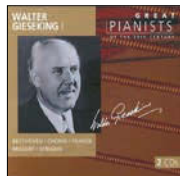
Teodor Currentzis

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert der Dirigent Teodor Currentzis drei Lieblingsaufnahmen.

Seinem Ruf als Exzentriker wird er auch bei diesem Gespräch gerecht: Teodor Currentzis, der griechische Dirigent, der seit langem in Russland lebt, erscheint feierlich herausgeputzt in selbstentworfenen wallenden Gewändern. In Perm, wo er seit 2011 als Musikchef des dortigen Opernhauses amtiert, verfügt der 43-Jährige angeblich über einen eigenen Koch und einen eigenen Masseur. Er war auch „Pate“ beim Übertritt von Simone Kermes zum russisch-orthodoxen Glauben. Mit Mozart, Strawinsky, Rameau und demnächst gewiss auch mit Tschaikowsky sorgen der 43-Jährige und sein Ensemble Musica Aeterna auf dem CD-Markt für Furore. Natürlich sind auch die Aufnahmen, die Currentzis für den Olymp ausgesucht hat, exzentrisch ausgefallen.



Foto: Robert Kittel



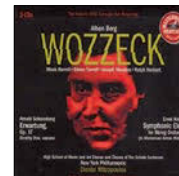
Was ich wirklich liebe, zunächst einmal von mir selber, ist das Mozart-Requiem mit Simone Kermes. Aber das wollen wir, weil ich

beteiligt bin, hier lieber außen vor lassen! Sagen wir stattdessen: Chopins Berceuse, so wie sie von Walter Gieseking gespielt wurde. Auf Youtube findet man auch noch die Mazurka op. 17/4 und andere Werke von Chopin. Unglaublich gut! Und keineswegs so mürrisch, wie ich Gieseking sonst manchmal empfinde. Dass Gieseking ein ganz großer Pianist war, wird heute immer gern vergessen. Chopin interpretiert er hörbar von Debussy her, für dessen Einspielungen der Préludes er berühmt geworden ist. Dieser Umweg sorgt hier für einen unsagbar transparenten Zauber und für einen Schwebzustand, den ich einzigartig finde. Seine Chopin-Aufnahmen müsste man dringend einmal gesammelt vorlegen. Denn da gibt es noch mehr.



Einen lebenden Pianisten, den ich sehr schätze, und zwar besonders mit seiner Aufnahme von Bachs „Kunst der Fuge“, ist Anton

Batagov. Er komponiert auch und ist gelegentlich als eine Art „russischer Terry Riley“ betrachtet worden, zumal er etliche Werke der amerikanischen Minimalisten, aber auch von Morton Feldman in Russland eingeführt hat. Ähnlich wie Glenn Gould, aber in einem späteren Stadium seiner Laufbahn, hat Batagov das öffentliche Konzertieren weitgehend aufgegeben. Sein Bach-Spiel hat aber mit dem von Gould nicht viel zu tun. Ich finde, es ist immer von Vorteil, wenn man einen Komponisten Musik machen hört. Im Fall der „Kunst der Fuge“ klingt Bach bei Batagov vielleicht esoterischer, gewiss aber viel gegenwärtiger – und damit gefährlicher – als sonst.



Und schließlich: Alban Bergs „Wozzeck“ unter Dimitri Mitropoulos, meinem absoluten Helden! Da ich selber Grieche bin, wird

Sie diese Wahl vielleicht nicht verwundern. Mitropoulos war ein Magier und absoluter Heiliger, ähnlich wie Leonard Bernstein. Mitropoulos besaß eine rituelle Vorstellung von der Musik, agierte und musizierte mit dem ganzen Körper und war in meinen Augen ein Zauberer. Meine Mutter hat ihn noch live gehört. Mein Lehrer Ilya Musin war sein Fan – er war „der Beste“, wie Musin über Mitropoulos einfach sagte. Den „Wozzeck“ hat Dimitri Mitropoulos natürlich auswendig dirigiert – wie alles, was er dirigiert hat. Dies ist nicht nur die älteste Aufnahme des „Wozzeck“, die ich kenne, sondern auch die beste – auch dank Eileen Farrell als Marie.